

Ersteinst Dienstag,  
Donnerst., Samstag  
und Sonntag  
mit der wöch. Beilage  
„Der Sonntag-  
Welt“.

Belegpreis  
für das Vierteljahr  
im V. 1.1.  
K. Nachdruckvermerk  
Nr. 1.15,  
außerhalb Nr. 1.26.



# Aus den Tannen

Amtsblatt für  
Allgemeines Anzeiger  
von der  
Ältensteig, Stadt.  
und Unterhaltungsblatt  
oberen Nagold.

Zugleich Amts- und Anzeigebblatt für Pfalzgrafenweiler.

Einführung - Gebühr  
bei einmaliger Ein-  
richtung 10 Pfg. die  
einmalige Stelle oder  
deren Raum;  
bei Wiederholungen  
entsprechender Rabatt.

Für Anzeigen mit  
Kaufbestellung  
oder Offertenannahme  
werden dem Auftrag-  
geber 20 Pfg. berechnet

Man abonniert auswärts auf dieses Blatt  
bei den K. Postämtern und Postboten.

Bekanntmachungen aller Art finden die er-  
folgreichste Verbreitung.

### Tagespolitik.

Der Herausgeber der Hohenloher Erinnerungen, Konfessionspräsident Curtius ist, wie wir unseren Lesern schon berichtet, bei der kürzlichen Anwesenheit des Kaisers in Straßburg im Elsaß, diesmal vom Kaiserempfang und von der Kaiserfamilie „ausgeschlossen“ worden. Hierüber wird aus Kreisen der protestantischen Geistlichkeit des Elsaß der „Frankf. Ztg.“ geschrieben: „Auf die Adresse der in Straßburg anwesenden Mitglieder des Oberkonfessionsrats hat der Statthalter Fürst Hohenlohe-Langenburg am 30. April geantwortet und diese Antwort in der „Christlichen Korrespondenz“ veröffentlicht. Der Statthalter überläßt es nach diesem Schreiben dem Tatgefühl der Mitglieder des Oberkonfessionsrats und des Präsidiums des Direktoriums, ob an der Uebergehung des letzteren bei den Einladungen zur kaiserlichen Tafel nicht weitere Konsequenzen zu ziehen sein werden.“ Weil einer so deutlichen und dazu öffentlichen Aufforderung nicht Folge geleistet wird, so liegt die Ursache nicht in einem Mangel an Tatgefühl des derzeitigen Präsidenten der elsässischen Kirche, sondern in Erwägungen, die einem höheren Gebiete menschlichen Denkens und Handelns angehören als die Sitten des Hofes und der herrschenden Gesellschaftskreise, die durch das „Tatgefühl“ reguliert sind. Für einen Offizier, einen Diplomaten oder einen in einem politischen Staatsamt stehenden Beamten würde es beschämend sein, wenn der Wunsch der Regierung, daß er sein Amt freiwillig niederlege, eines solchen Ausdrucks bedürfte, um auf ihn zu wirken. Das Amt des Präsidenten des Direktoriums ist weder ein Hofamt, noch ein Staatsamt, sondern ein Verwaltungsamt in einer selbstständigen Korporation. Im Reichslande besteht das landesherrliche Kirchenregiment, das die Grundlage der altdeutschen Kirchenverfassungen ist, nicht. Der Landesherr hat zu der Kirche Augsburgischer Konfession kein anderes Verhältnis als zu der katholischen. Er ernannt verschiedene kirchliche Verwaltungsbeamte, wie er nach dem Konkordat die Bischöfe ernannte. Aber die von ihm ernannten sind, wenn sie ihr Amt angetreten haben, nicht seine Diener, sondern Diener der Kirche. Folglich ist es nicht eine Frage des Tatgefühls, sondern des Pflichtgefühls, ob der Präsident des Direktoriums seinen Posten verlassen soll, sobald ihm von höherer Stelle aus irgend einem Grunde dieser Wunsch nahegelegt wird. Für die elsässische Kirche ist es von entscheidender Bedeutung, daß Präsident Curtius fest bleibt und lieber das Odium mangelnden Tatgefühls auf sich nimmt als einen Präzedenzfall schafft, wie ihn die Vergangenheit der Kirche nicht kennt.“

Das handelspolitische Abkommen mit den Vereinigten Staaten wird im Reichstage täglich erwartet. Ueber seinen Inhalt, der offiziell noch immer geheim gehalten wird, werden inzwischen Einzelheiten bekannt. Es ist längst mitgeteilt worden, welche Konzeptionen Amerika macht. Deutschland gewährt dafür, wie bekannt, nicht die volle Meißbegünstigung, sondern nur für einzelne Teile seines Konventionaltariffs, in der Hauptfache solche Positionen, die für Amerika von besonderem Werte sind, nämlich Getreide, Obst, auch bearbeitet zu Saft, Holz, Vieh, Fleisch mit Ausschluß von Schweinefleisch, Schmalz, Petroleum, Schiefer, Schmirgel, Häute, Leder, Sattlerwaren, Pappe, Papier, Tape u. Glas, Eisenfabrikate, namentlich für Eisenbahnen, Dampfmaschinen, Personewagen, Uhren und Uhrentelle, Schloßer, mechanische Spielwerke. Ferner wird deutscherseits die dauernde Aufhebung der Untersuchung getrockneten oder gedörrten Obstes zugesichert. Das Abkommen soll zunächst ein Jahr gelten (bis 1. Juli 1908). Es kann am 31. Dezember 1907 zu diesem Termin und nach dem 1. Juli 1908 jederzeit gekündigt werden, und zwar mit der Folge, daß es dann ein halbes Jahr später abläuft.

Nach einer vom Staatssekretär des Reichsschatzamtis gegebenen Zusammenfassung betragen die bisherigen Reichsaufwendungen für die Schutzgebiete — abgesehen von den Ausgaben für die letzten Aufstände in Ostafrika und Südwestafrika, die einschließlich des Rechnungsjahres 1906 auf 3 1/2 und 640 Millionen Mark berechnet werden, und ohne die Spanien gezahlte Summe von 17 Millionen für die Abtretung der Karolinen und Marianen — 227,9 Millionen Mark. Davon entfallen auf Ostafrika 91, auf Südwestafrika 94, Kamerun 25 1/2, Togo rund 4, die Südpazifik rund 11, Kiautschou 102 Millionen Mark. Insgesamt hat also das Reich für seine Kolonien seit 1885, dem Beginn der deutschen Kolonialpolitik, rund 888 1/2 Mill. Mark ausgegeben.

Das Deutsche Kolonialblatt veröffentlicht die Berichte des Hauptmanns Schenemann über die Niederwerfung der Aufstände im Süden von Kamerun durch die 1904 bis 1906 unternommenen Expeditionen. Daraus ist wieder zu ersehen, daß Uebergriffe der farbigen Händler und Unvorsichtigkeiten der weißen Kaufleute einen großen Teil der Schuld an diesen Unruhen tragen. Hauptmann Schenemann spricht zum Schluß aus, daß der Widerstand der Eingeborenen gebrochen wurde und ein Teil des Südens wohl als unterworfen, aber noch nicht als be-

friedet gelten könne. Als noch nicht unterworfen müsse das Waka-Gebiet südlich des Kjong gelten. Zum ausreichenden Schutze des Handels sei die Neuansiedlung der im Etat für 1907 geforderten weiteren Kompagnie notwendig.

Zwischen Deutschland und Griechenland ist im Laufe des vorigen Monats ein Auslieferungsvertrag vereinbart worden, jedoch in einer der letzten Sitzungen des griechischen Parlaments auf den Widerstand mehrerer Abgeordneten gestossen. Die Bedenken des Parlaments richten sich nicht gegen das Prinzip der Auslieferung, das jetzt im Gegensatz zu früher von allen Parteien als richtig anerkannt wird, sondern gegen Einzelbestimmungen des Vertrages. Namentlich wurde eine genauere Umgrenzung der zur Auslieferung verpflichtenden Straftaten zur See von den operierenden Abgeordneten gewünscht. In dieser Beziehung bezeichnet der Vertrag als auszuliefern jeden aus der Schiffsbemannung, der sich der Widerstandslieferung oder einer Tätlichkeit gegen den Kapitän oder dessen Stellvertreter schuldig gemacht hat. Die Gründe zur Auslieferung sind im allgemeinen weitreichende. Sie umfassen die Beschuldigung oder Verurteilung wegen der gemeinen Verbrechen im Falle der Vollendung oder des Versuches sowie diejenigen Strafvergehen, bei denen der flüchtige Täter zu wenigstens einem Jahre Gefängnis verurteilt worden ist oder im Falle der Strafverfolgung das Gesetz beider vertragsschließenden Staaten im Höchstmaß eine Strafe von mindestens zwei Jahren Gefängnis androht. Politische Verbrechen oder Vergehen und damit zusammenhängende Straftaten bilden keinen Auslieferungsgrund. Bei Straftaten, die vor dem Eintritte der Gesetzkraft des Vertrages datieren, findet die Auslieferung nur dann statt, wenn der flüchtige das Gebiet des Auslieferungstaates nach der Gesetzkraft des Vertrages betritt. Außer dem bereits vor vielen Jahren abgeschlossenen Auslieferungsvertrage mit Italien hat Griechenland in den letzten zwei Jahren Verträge mit Frankreich, Belgien, Holland und Oesterreich-Ungarn abgeschlossen.

### Deutscher Reichstag.

Berlin, 3. Mai.

Heute wurde nach Annahme der Ostmarkenzulagen für die Postbeamten mit 188 gegen 149 Stimmen der Kolonialetat beraten. Von den Kolonialskandalen war keine Rede mehr. Staatssekretär Graf Potjomsky verachtete die Bedenken, daß es unter einem selbständigen Kolonialamt zu Reibungen mit dem Auslande kommen könne, zu wider-

### Seserucht.

Wärst du so klug, die kleinen Blagen  
Des Lebens müßig auszusuchen:  
So würdest du dich nicht so oft genötigt sehn,  
Die größten Uebel zu ertragen.

Sellert.

### Flüchtig.

Von Hans Wald.  
(Fortsetzung.)

„Dann wollen wir also nicht länger warten“, versetzte Agnes; „komm, Du Hungeriger!“ Sie nahm seinen Arm, und sie gingen beide dem Ausgangsportal zu, als ein mehrfach wiederholtes „Faitos votre jou messieurs!“ an ihr Ohr schlug. Was ist das, Franz?“ fragte sie; „es ist kaum Mittag. Wird da schon gespielt! Und wird auch hier gespielt? Ueberall?“

Er nickte. In ganz Nizza wird gespielt, in unserem Hotel hast Du ja Abends schon die Roulette-Kugeln in Privat-Salons rollen sehen, gespielt wird im Hinterzimmer jeden Restaurants oder einer Winkelkneipe, gespielt wird auch hier!“

„Aber Franz, das ist ja fürchterlich! Dort in der Halle die schöne Musik, und hier die Spielstätte? Das ist erlaubt?“

„Sehr sogar“, lautet die kaltsblütige Antwort; „hier wird ja wohl die spielende Menge nicht so geschöpft, wie in Monte Carlo, wenigstens nicht in diesen öffentlichen, von Amtswegen privilegierten Spielhöfen, aber gespielt wird. Und ob es Werktag oder unseres Herrgotts Feiertag, gespielt wird, die Leute sind nicht früher glücklich, als bis sie ihr Geld los sind.“

„Und die Polizei sagt nichts dazu?“

„Wie Du siehst, nein. Hier drückt sie ein Auge zu und in den Spielhöfen, in denen die rechten Raubvögel zu Hause sind, womöglich zwei. Man nennt das, die fremden

Gäste sich amüfieren lassen. Und schau nur, wie lebhaft das Spiel schon im Gange ist. Laß uns einmal näher treten.“

„Aber Dein Hunger“, mahnte die junge Frau, der offenbar wenig daran lag, in diese Umgegend zu kommen. „Der kann jetzt auch ein paar Minuten warten“, erwiderte Franz heiter; „ich will doch einmal sehen, ob es wahr ist. Du weißt ja: Glück in der Liebe, Unglück im Spiel!“

„Du wirst Dir das Spielen angewöhnen“, antwortete Agnes erregt, wie sie immer erschien, wenn von dieser Leidenschaft die Rede war.

„Nun, ein paar Fünftausendstücke zu verlieren, kann das Hans Verhansen in Hamburg schon noch vertragen“, sagte der junge Kaufmann lustig. „Ueberzeuge Dich selbst, hier wird fast ausschließlich in Silber gespielt.“

Damit warf er ein Fünftausendstück auf die mit grünem Tuch überzogene Tischplatte, die durch Striche in eine Anzahl mit Zahlen gekennzeichnete Felder versehen war, und Agnes folgte schon seiner Bewegung. Sie standen in einer Reihe von eleganten Damen und Herren, Niemand von ihnen bekümmerte sich weiter um seinen Nachbar, Jeder blickte nur auf das grüne Tuch, das Geld, und die große runde Fläche, die mit Nummern am Rande versehen war und in der jetzt die gewandte Hand des Croupiers eine Kugel umherschnellen ließ.

„Rien ne va plus!“ Das Segen für dieses Spiel hatte ein Ende, und mit gesteigerter Aufmerksamkeit verfolgten die Spieler den Lauf der Kugel. Gewinn oder Verlust konnten ja nicht erheblich sein, aber kein Auge hatte für etwas Anderes Sinn, als für das Resultat der Partie.

„Lo nous!“ Die Neun hatte gewonnen. Hinüber flogen die Gewinnscheine an die Glücklichen, während zugleich die Rechen der Croupiers die verlorenen Gelder einzogen. Eine halbe Minute kirschten und klapperten die Mün-

zen auf dem Tuch, dann war das Abrechnungsgeschäft beendet, und wieder hallte der einseitige Ruf: „Faitos votre jou, messieurs!“ In gleicher Zeit stimmte man drüben in der Musikhalle eine Arie an, die deutlich hier vernehmbar war. Keiner lauschte weiter darauf, von Neuem flogen die Silbermünzen auf das grüne Tuch.

Franz Verhansen hatte fünf Franke gewonnen. Er ließ den Einsatz auf der neun stehen und reichte das gewonnene Geldstück, das ihm die geschickte Hand des Croupiers quer über den Tisch zu seinem Platz geworfen hatte, seiner Frau. „Behalte es zum Andenken, Agnes“, sagte er leise; „jetzt hast Du gesehen, daß man Glück in der Liebe und auch noch Glück im Spiel haben kann.“

Sie war bei seinen Worten bis in die Lippen erbleicht; ganz leise, nur ihm vernehmbar, hatte sie ein Klagenes „Franz, Franz, verständige Dich nicht!“ hervorbringen können, aber sie tat ihm doch den Gefallen und griff nach dem Geldstück, es in ihrer Tasche zu bergen. Aber wieder war die Aufregung stärker, als die Selbstbeherrschung, die Silbermünze entglitt ihren zitternden Fingern und rollte auf den Teppich, der den Boden des Raumes bedeckte.

Schnell hob Franz das Geldstück auf, Agnes marmelte ein Dankwort, aber ihr Mann achtete nur wenig darauf, soeben näherte sich der Lauf der von dem Croupier herumgeschickelten Kugel ihrem Ende.

„Lo nous!“ Wieder hatte die Neun gewonnen. „Jetzt bekommst Du die zweiten fünf Franke“, rief Franz Verhansen vergnügt; „aber ich will Dir die schweren Dinger in meiner Tasche aufheben, sie ruinieren Dir Dein Portemonnaie. Und jetzt wollen wir die Probe auf das Exempel machen und sehen, was beim drittenmal herankommt.“

Er ließ noch einmal das Fünftausendstück auf der neun stehen, und er hatte abermals Glück. Wieder gewann die Nummer. Aber jetzt machte der junge Hamburger dem

legen. Das Answärtige Amt bleibe stets das Mandat für Kolonialdirektor Dr. ab. u. g. befreit, daß unsere Kolonien ein politisches Werk sein sollten. Sie können nur für wirtschaftliche Zwecke in Betracht. Die Schaffung einer Kolonialarmee sei nicht beabsichtigt. Das selbständige Reichskolonialamt wurde gegen Sozialdemokraten, Polen und Zentrum mit Annahme des Abg. v. Ströbeck bewilligt.

Berlin, 4. Mai.

Die Samstagssitzung, in der die Kolonialerörterung fortgesetzt wurde, endete nach ruhigem Anfang mit äußerst für mich interessanten Reden. Kolonialdirektor Derenburg versprach, die auf Errichtung einer Kolonialakademie in Hamburg gerichteten Bestrebungen zu unterstützen. Der Generalmajor für die südafrikanische Schutztruppe wurde gestrichen, aber ein Stabsoffizier in der Stellung eines Regimentskommandeurs bewilligt. Eine längere Erörterung entspann sich über die Unterstützung der Kolonialschulen in Wittenberg und Engelport. Abg. Dohren (fr. Verz.) führte aus, daß ursprünglich Geld auch für eine Kolonialschule in Hünfeld gefordert worden sei, obwohl eine solche gar nicht bestehe. Und bei der Anstalt in Engelport handle es sich um eine rein katholisch-konfessionelle Missionsschule. Kolonialdirektor Derenburg trat für die Bewilligung ein. Abg. Storz (südd. Volksp.) meinte, der Zuschuß für Hünfeld-Engelport sei seinerzeit wahrscheinlich eingestellt worden, damit das damals allmächtige Zentrum für Wittenberg stimmte. Pfaffen in Zentrum, die Präsident Graf Stolberg rügte. Nach lärmenden Szenen, da auf der in dieser Frage zusammengehörenden linken Seite des Hauses die Aufforderung zur Gegenprobe nicht verstanden worden war, wurde die Forderung auch für Engelport bewilligt. Damit war der Etat des Kolonialamts erledigt. Bei dem Etat für Ostafrika forderte Abg. v. Liebert (kons.) Entlastung der Kolonie von den Folgen des „berüchtigten“ Jangbar-Vertrages und von dem „furchtbaren“ dreifachen Pauser der Rechnung und Abrechnung. Kolonialdirektor Derenburg versprach Prüfung, die teilweise auch schon eingeleitet sei. Bei dem Etat für Kamerun kam Abg. Webel (Soz.) auf den „Fall“ Dominik (angebliche Ertränkung von 52 Eingeborenen-Rindern) zurück. Er gelangte zu dem Schluß, daß er niemals behauptet habe, Hauptmann Dominik habe die Barbarei direkt verschuldet. Der Kolonialdirektor verwies auf sozialdemokratische Flugblätter mit dieser Behauptung und meinte zum mindesten sei Abg. Webel außerordentlich unvorsichtig mit der Ehre eines anständigen Mannes umgegangen. (Lauter Beifall.) Abg. Webel bedauerte hierauf, daß Dominik zu Unrecht beschuldigt worden sei. Abg. Ledebour (Soz.) ging auf die Hinwendung von Beamten ein, und wurde wiederholt unterbrochen. Redner wurde zweimal zur Ordnung gerufen, als er von Moralheuchelei und albernem Gelächter sprach, und zum dritten Male, als er sich gegen den Vizepräsidenten rümpfte wandte. Das Haus war inzwischen immer unruhiger geworden. Bei der Abstimmung über die Wortentscheidung gingen Sozialdemokraten und Zentrum zusammen und da sie die augenblickliche Mehrheit hatten, konnte Abg. Ledebour weitersprechen, doch hielt er bald von selbst inne. Abg. Wiemer (fr. Sp.) bezweifelte mit Rücksicht auf den Beschluß überhaupt die Beschlußfähigkeit des Hauses. Der Zweifel war berechtigt und so wurde die stämmische Sitzung abgebrochen. Montag: Weiterberatung.

### Württembergischer Landtag.

Zweite Kammer.

Stuttgart, 4. Mai.

Zu Beginn der heutigen Sitzung ergriff der Minister des Innern Dr. v. Bischoff das Wort, um auf die zahlreichen Anregungen, Wünsche, Resolutionen und Anträge

Spiel ein Ende und wendete sich mit Agnes dem Ausgang zu.

„Fünfzehn Franks in fünf Minuten gewonnen,“ sagte er lebhaft.

„Es ist Sündengeld,“ warf Agnes herb ein. Franz sah seine Frau erstaunt von der Seite an. „Liedes Herz, Du übertriebst aber doch! Wie kann man nur so eingenommen gegen ein harmloses Vergnügen sein? Hat denn in Deiner Familie zu Hans Niemand Karten angerührt?“

„O ja, und . . . gerade bedwegen,“ wollte sie sagen, aber sie unterdrückte die Worte und fuhr fort, „ich kann mir nicht helfen, Franz, aber solches Glücksspiel ist mir unsäglich zuwider, es scheint mir nicht nur ein Spiel um Geld, sondern auch um ein ganzes Menschenleben.“

„Närchen,“ sagte der junge Mann liebevoll, „wie kannst Du nur so nervös sein, wenn ein paar Silbermünzen, laß es wirklich ein halbes Tausend Franks gewesen sein, auf dem grünen Tisch herumrollen. Ja, wenn es in Monte-Carlo gewesen wäre, wo Tausende auf dem Tuche liegen, da stehen mitunter Vermögen, Ehre und Leben sogar auf dem Spiel, aber hier? Sei nicht töricht, kleine Maus. Wir wollen hier noch ein paar Augenblicke stehen bleiben und der Musik zuhören. Dann wirst Du Dich beruhigen. Höre die Arie aus dem Troubadour!“

Da scholl die ergreifende Melodie herüber, aber hinter ihren Klang es schon wieder: „Rien no va plus!“ Und gleich darauf „Le Nouf,“ — von einem allgemeinen Summen und Ausrufen der Verwunderung begleitet: Die Neun hatte zum vierten Male nach einander gewonnen!

Agnes konnte sich nicht halten; während Franz selbst etwas überrascht war, brach sie plötzlich in ein nicht mehr zu unterdrückendes Schluchzen aus. Ebenso schnell bemühte sie sich allerdings, sich wieder zu fassen, aber es kam ihr doch über die Lippen: „Franz, Franz, das hat etwas zu bedeuten. Du hast es ja selbst gesagt . . .“

der gestrigen Sitzung näher einzugehen. Gegen den Ankauf von Apotheken mit Realkonzessionen durch Gemeinden habe er nichts einzuwenden. Eine besondere Resolution betr. die Arbeitskammern halte er für überflüssig, da im Reichstag bis zum Herbst die Vorlage eines Gesetzes betr. Arbeitskammern in sichere Aussicht gestellt worden sei. Für Schaffung eines sozialen Museums liege in Württemberg kein Bedürfnis vor. — Von Dr. Eisele wurde heute folgende Resolution bezüglich der Apothekenfrage eingebracht: Die Regierung zu ersuchen 1) bei der reichsgesetzlichen Regelung des Apothekenwesens im Bundesrat dafür einzutreten, daß Konzessionen zur Errichtung von Apotheken in Zukunft auch an Gemeinden und Kommunalverbände vergeben werden können. 2) Die Rgl. Verordnung betr. Apothekenkonzessionen vom 4. Januar 1843 dahin abzuändern, daß bis zu dem Inkrafttreten des geplanten Reichsapothekengesetzes die Vergabe von Konzessionen zur Errichtung von Apotheken an Gemeinden und Kommunalverbände möglich wird. Eine weitere Resolution wurde von dem volksparteilichen Abg. Böhner eingebracht. Hiernach soll die Regierung ersucht werden, als Ergänzung zur bevorstehenden Revision der Gebäudebrandversicherung a) eine Zusammenstellung über die in unserem Lande zugelassenen Mobiliarversicherungsanstalten, b) eine Uebersicht über die Prämiën dieser Anstalten als Grundlage für eine etwaige staatliche Mobiliarversicherung vorzulegen. Der Abg. Böhner führte aus, daß durch diese Resolution dazu beigetragen werden könne, daß die Revision der Gebäudebrandversicherung endlich in die Wege geleitet werde. Es sei ferner wünschenswert, daß die Schularzfrage im Zusammenhang mit dem Schulgesetz und nicht durch besondere Gesetzgebung geregelt werde. Bei der Durchführung des Planes der Verstaatlichung der Stuttgarter Sicherheitspolizei wäre dem Polizeiwesen hier das wichtigste Glied genommen. Dann dürfe die Stadt nur noch zahlen während der Staat kommandiere. Von der Sozialdemokratie sprach heute zunächst der Abg. Heymann, der mit seiner Jugenderede aufmerksame Zuhörer fand. Er geht zu demjenigen nicht gerade zahlreichen Redner des Halbmonats, die in durchaus freier Rede die Form gut beherrschten. In seiner heutigen Eröffnungsrede verbreitete er sich über die Notwendigkeit von Schulpflichtbestimmungen für die Gyonneure und Führer elektrischer Wagen, über die Fürsorge für die Säuglinge, über die Aufhebung des Privatmonopols im Apothekenbetrieb u. Hinsichtlich der geplanten Verstaatlichung der Stuttgarter Polizei äußerte er Zweifel darüber, ob diese Verstaatlichung wohl auch dann in Anregung gebracht worden wäre, wenn auf dem Stuttg. Rathaus noch die Deutsche Partei die Mehrheit hätte. Minister v. Bischoff meinte, daß durch besonders geartete Verhältnisse, wie sie in Stuttgart vorhanden seien, auch Sondergesetze gerechtfertigt seien, obgleich er sonst auch kein Freund derartiger Gesetze sei. Gegen Schluß der heutigen Sitzung kam mit einemmal ein ziemlich lebhafter Ton in die Debatte. Der deutschparteiliche Abg. Dr. Hieber polemisierte gegen die gestrigen Ausführungen des Abg. Andre, worauf dieser scharf erwiderte. Als er dem Abg. Hieber Fälschung vorwarf, wurde er vom Präsidenten gerügt. Seine gestrigen Ausführungen modifizierte der Zentrumsredner in verschiedenen Punkten und wurde deshalb von dem sozialdemokratischen Abg. Keil angegriffen. Keil holte sich hierbei einen Ordnungsruf. Es drehte sich um die Frage, inwiefern von Arbeitern bei Streiks ein Terrorismus ausgeht werde. Die Erörterung verlief sich hierbei schließlich in Einzelfälle, so daß der Präsident endlich bemerkte: Wir kommen allmählich sehr weit von dem Gehalt des Staatsministeriums weg. Mit einer Rede des Ver. Erst. Hanz fand die Beratung ihren Abschluß. Die Abstimmung findet in der nächsten Sitzung am Dienstag nachm. statt.

Sie bemerkte, daß man aufmerksam auf sie wurde. Erregte Prädispositionen waren in den Spielräumen ja nichts Ungewöhnliches, aber eine ebenso elegante, wie schöne junge Dame, die ihren Tränen kaum auch zu gebieten vermochte, dies Bild war allerdings selten. Die hohe Weißlichkeit war an diesen Stätten der Lebenslust eigentlich nie verloren!

Franz Berkhausen kam auch jetzt wieder seiner Frau mit einem Scherz zu Hilfe: „Herzlieb, tösthe Dich. Ich habe wirklich nicht die Anlage zu einem Polykates. Und wenn wir im Frühling vom Ballon unseres Hamburger Hauses über die Äster schauen, dann wirst Du selbst über Deine jetzige Nervosität lächeln. Dr. gibt sich Alles mein Kind, das gibt sich!“

Es ist wohl die Frage, ob Agnes Berkhausen wirklich so schnell wieder auf andere Gedanken gebracht worden wäre, aber jetzt traten ihr und ihrem Gatten zwei Personen entgegen, die auf den ersten Blick als Kinder des „freien“ Amerika zu erkennen waren, und von denen Franz Berkhausen lebenswichtig, beinahe herzlich bewillkommen wurde.

„Hallo, Mr. Berkhausen, wie ich mich freue, Sie zu sehen!“ Es war eine lange, düre Pankegestalt im modischen, viel zu weiten Anzug, hellem Cylinder, trockenem, aber jetzt wirklich freundlich bewegtem Antlitz und kurzen, stumpfigem Kinnbart, die dem jungen Hamburger die breite, knochige, mühsam in einen Glacehandschuh gezwungene Hand reichte. Und die Worte wurden wiederholt von einer jungen, hochgewachsenen Dame, mehr gelehrt, als schön aussehend, die Franz ihre schmale, zarte Hand reichte, mit jenem Freimuth, der die Amerikanerinnen des zwanzigsten Jahrhunderts auszeichnet.

Das waren Mr. Burns, der Plantagenbesitzer aus New-Orleans, und seine Tochter Ellen, mit dem die Hamburger Firma Berkhausen schon seit einer Reihe von Jahren eine umfangreiche und lohnende Geschäftsverbindung unterhalten hatte. Franz Berkhausen war mehr als einmal der

### Landesnachrichten.

Freudenstadt, 5. Mai. Der König ist mit seinem Jagdgaste dem Großherzog von Mecklenburg-Strelitz mittels Extrazug Freitag abend hier eingetroffen und wurde am Bahnhof von Hofjägermeister Fehrn v. Gaisburg und Oberförster Kaiser-Watersdrom empfangen. In Begleitung des Königs befand sich Flügeladjutant Major v. Hofäder und Hofmarschall Graf v. Stauffenberg. Im Schwarzwaldhotel fand sodann ein Abendessen statt. Gestern früh rührten der König und der Großherzog im Automobil nach den Walpläzen, auf den Kniebis und auf den Kieberg in Mittelal. Gestern nachmittag fuhr der König nochmals dorthin. Gestern abend um 9 Uhr erfolgte sodann die Abfahrt des Königs mittels Sonderzuges nach Stuttgart.

Stuttgart, 5. Mai. Die Landesversammlung des Bundes der Landwirte fand heute nachmittag im vollbesetzten Festsaal der Lieberhalle und in Anwesenheit fast sämtlicher Mitglieder der Landtagsfraktion des Bauernbundes statt. Domänenpächter Schmid begrüßte die Versammlung und wies auf das vergangene Jahr und die Landtagswahlen hin. Die heutige Zeit lehre, daß, wenn der Bund nicht schon bestände, man ihn heute gründen müßte. Redner schließt seine Begrüßungsansprache mit einem Hoch auf König Wilhelm. Darauf sprach Dr. Dietrich Hahn über „Welpolitik für das Volk, nicht für das Großkapital.“ Es sei in erster Linie notwendig, nächste, reale und politische Politik zu führen. Früher habe man das Wort Welpolitik nicht gekannt. Die Verhältnisse hätten sich seit dem Rücktritt des Fürsten Bismarck sehr geändert. Selbst dieser geniale Staatsmann habe zuerst von Kolonien nichts wissen wollen, später aber ein gewaltiges Kolonialreich geschaffen, während seine Nachfolger dem Besitz nichts hinzugesetzt haben, aber wertvolle Gebiete, wie Witu und Sansibar, wieder preisgegeben. Bismarck habe auch nicht soviel mit dem Sabel gerauselt und jede Provokation unterlassen. Die vorhandenen Gegensätze zwischen den anderen Nationen habe er lang im Interesse der deutschen Wirtschaftspolitik ausgeglichen. Heute aber wechselt: wir viel mit unseren Sympathien. Wir haben mit der Zeit unsere Position wirtschaftlich wohl verbessert, politisch aber keine gleich bedeutende Machtstellung erlangt. Deutschland bedarf der wirtschaftlichen Expansion sowie des Mittelstandes in steigendem Maße. Die Heimat behaupten, das ist die Aufgabe der nationalsten Politik. Die Erhaltung der heimatischen Scholle, auf der das Volk aufgewachsen, ist ein nationales Bedürfnis und notwendig ist, daß der Schwerpunkt unserer Wirtschaftspolitik in der Heimat liegt. Durch die Handelsverträge habe sich die Landwirtschaft, dank ihrer politischen Selbsthilfe, wieder den Markt erobert. Weiter führte Redner aus, wie die Industrie und das Großkapital einseitig begünstigt werden. Würde man die Landwirtschaft hindern, so müßte sie zurückgehen. Eine solche Politik sei aber nicht zum Heile des Volkes zu führen. Die einseitige industrielle Entwicklung bringe große Gefahren in sich. Das Großkapital lege die Art an die Wurzeln der deutschen Volkskraft. Redner wies dann auf die großen Sydikate und Schiffahrtsgesellschaften hin, die einseitig begünstigt würden. Wir könnten nur eine Politik treiben mit dem Volk, durch das Volk, für das Volk, eine Welpolitik als Ergänzung der Heimatpolitik. Mit einem jubelnd aufgeschlagenen Hoch auf den Kaiser schloß Redner seine Ausführungen unter stürmischem Beifall.

Landtagsabg. Schrempf sprach über Landespolitik, indem er zunächst an Worte des neu. Ministerpräsidenten erinnerte, der erklärt hat, daß es ein nationales Unglück sein würde, wenn Deutschland seiner Industriestaat würde. Eine solche Industriepolitik würde unsern schönen Oberen verschwanden lassen. Der erste Wert im Staate sei ein Volk mit starken Männern, gefunden Frauen und wohl-erzogenen Kindern. Volksgesundheit und Volkskraft be-

gaß von Mr. Burns gewesen, und es hatte für ihn sogar eine Zeit gegeben, in der er in Miß Eilen regelrecht verliebt gewesen war. Wer ihn zu sich selbst zurückgebracht hatte, das waren seine Mutter und später Agnes gewesen. „Mach die Augen auf, mein Junge,“ hatte die einjährige alte Hamburgerin gesagt, als er ihr von Ellen Burns erzählt hatte, „die Familie Berkhausen hat immer auf eine tüchtige Frau aus der Heimat gehalten. Will ja gar nichts gegen die junge Dame von jenseits des Ozeans sagen, aber, mein lieber Junge, laß Dich von den amerikanischen Geldsäcken nicht unterkriegen.“ Und Franz hatte bei seinem nächsten Besuch in Amerika wirklich die Augen geöffnet und gemerkt, daß seine Mutter Recht gehabt hatte. Hamburger Eigenart und die über alle Massen vererbte, moderne, wenn auch sonst kluge und geschickte Ellen Burns paßten wirklich nicht recht zusammen! Daß die junge Dame aus New-Orleans mit ihrem Manne und dessen Mutter in dem vornehmen, aber stillen Hamburger Patrizierhaufe nach deutscher Hausfrauensart würde gehalten und waken können, das war schwer zu denken, dazu war sie viel zu sehr an Bewunderung gewöhnt. Und nun der alte, scheinbar joviale, aber äußerst schlaue Phileas Burns, der nichts weiter kannte, als noch eine neue Million Dollars zusammenzubringen, wenn die angefangene voll war, der war erst recht kein Mann für die deutsche Gemütsstärke, die auch der Hamburger Kaufmannsfamilie Berkhausen trotz ihrer bekannten merkantilen Tüchtigkeit nicht fehlte. Da hatte Franz denn sein Werden um die stolze Yankee-Lady aufgegeben und in der sich ihm innig anschließenden Agnes Rothberg hatte er vollsten Ersatz gefunden.

Aber es beruhigte ihn doch sympathisch, wie er jetzt von Mr. Phileas Burns und seiner Tochter, denen er seiner Zeit seine Verlobung und Hochzeit angezeigt hatte, begrüßt wurde, und er beeilte sich jetzt, den amerikanischen Freunden seine Gattin vorzustellen. (R. f.)



ichten auf dem Landvolke. Stadt und Land brauchen sich gegenseitig. Ein Stück sei es, daß wir einen großen Mittelstand haben. Daraus treten wir auch für die Erhaltung unserer kleinen Mäuler ein. Wenn über die hohen Preise der Landwirtschaft geklagt werde, so mögen doch einmal die Stuttgarter Rathsherrn einen landwirtschaftlichen Betrieb übernehmen und billiger liefern. Die sog. Unterernährung in Fleisch sei auf dem Lande die Regel und doch habe der Bauer rote Borden dabei. Staat, Regierung und Volk müßten bei jeder Gelegenheit für den Mittelstand eintreten. In erster Linie müßte auch die Volkserziehung gepflegt werden. Die großen Schreier, die sagen, unsere Schule erziehe Dummköpfe, schlagen sich selbst ins Gesicht. Wir werden das neue Schulgesetz prüfen nach dem Grundsatz: prüfet alles und das Beste behaltet. Wo die Industrie ihren Einzug gehalten hat, sei das Volk zwar besser gekleidet, aber nicht zufriedener, denn die Besitzverteilung sei keine bessere geworden. Biersack habe man zu viel Fabriken. Wäre die industrielle Entwicklung eine ruhigere gewesen, so wäre das nicht bloß für die Industrie, sondern auch für die Landwirtschaft günstiger gewesen, die dann mehr Arbeitskräfte hätte, während in den Städten die Leute auf dem Pflaster mit den Händen in der Tasche dastehen. Die neue Bauordnung müsse sich den ländlichen Verhältnissen anpassen. Die ländlichen Wohnwünsche bedürfen größter Berücksichtigung. Gebe man für den Stuttgarter Bahnhof 60 Millionen aus, dann komme es auf weitere 20 auch nicht an, um endlich alle berechtigten Verkehrsbedürfnisse zu befriedigen. Das Telefon auf dem Lande müsse verbilligt werden. Gegen das Geschrei von Brotwucher rechtzeitig vorzugehen, wäre eine Pflicht der Zentralstelle für Landwirtschaft gewesen. Eine solche Aufgabe werde in Zukunft die Landwirtschaftskammer rechtzeitig übernehmen. Den Beamten geben wir, was recht ist, dann müssen aber auch sie uns gegenüber handeln nach dem Grundsatz: leben und leben lassen. Der Redner schloß mit der Mahnung: seid einig, banet fort und vertrauet auf Gott, sowie mit einem kräftig aufgenommenen Hoch auf unseren guten deutschen Mittelstand, das Rückgrat unseres Volkes. (Lebh. Beifall.) Dr. Hahn überbrachte noch Grüße von der Bundesleitung und gratulierte zu einem so tüchtigen und trefflichen Manne wie Schrempf. (Beifall.) Landtagsabg. Frhr. v. Perglas wies auf die glückliche Durchführung der Proporzwahl durch die Landbevölkerung hin und sprach den Wunsch aus, daß das schöne Vertrauensverhältnis zu den Führern des Bundes erhalten bleiben möge. Schmied aus Bretten betonte, daß die Badenfer mit Reib auf den württ. Bund sehen und daß der Bund nicht nur Berufsinteressen verrete, sondern für die schönsten Ideale, die Zukunft des deutschen Vaterlandes und die Sicherstellung seines Bestandes eintrete. Kaufmann Wehringer (Stuttgart) überbrachte die Grüße des konservativen Vereins und hob das enge Verhältnis zwischen Bund und Konservativen hervor. Kämpfen

und arbeiten Sie weiter, schloß der Redner, nach dem 1ten Wirt. Grundtag: Furchlos und tren! Landtagsabg. Dr. Wolf betonte unter Bezugnahme auf seine Wahl Niederlage im 3. Reichstagswahlkreis, man habe gesagt, die Ideen hätten in diesem Kampfe gesiegt. Die Ideen Raumanns seien aber im Reichstag als über dem nüchternen Boden wie ein Luftballon schwebend bezeichnet worden. Die Freisinnigen hätten im Reichstag eine Resolution gegen die Weinpanscherei abgelehnt und auch einer Einschränkung der Haftpflicht des Tierhalters nicht zugestimmt. Gesiegt hätten tatsächlich eine glänzende Rednergabe, verhältnismäßig wenig Nachdenken bei recht vielen und 7000 Sozialdemokraten. Das Verlorene müsse wieder gewonnen werden. Reichstagsabg. Rechtsanwalt Roth ging näher auf die Arbeiten des Reichstags ein und hob besonders hervor, daß Raumann nicht gegen die Weinpanscherei gesprochen habe, was seine Pflicht gewesen wäre. Der Redner sprach dann noch den Wunsch aus, daß die konservativ-liberale Paarung gute Fortschritte machen möge. Landtagsabg. Gang freute sich über die durch die Versammlung zum Ausdruck kommende starke Vermehrung des Bundes. In der Reichsanwaltschaftungsfrage habe noch niemand darüber gesprochen, welche Waren denn den Reichs hinuntergeführt werden sollen; wenn etwa bloß der Bund der Landwirte, wie einst Hausmann prophezeite, so sei die Partei für den Kanal nicht zu haben. (Heiterkeit.) Möge dahin gearbeitet werden, daß die Landwirtschaft in den Parlamenten endlich die Vertretung erhalte, die sie verdiene. Kaufmann Billinger-Walblingen trat dem unbedingten Mißtrauen gegen den Bund entgegen. Rechtsanwalt Dr. Schulte-Heilbronn bezeichnete als Sieger im 3. Reichstagswahlkreis das Geld der Reichen, die Verwendung des Automobils im Wahlkampf und das gebildige Papier. Die Organisation müsse von neuem beginnen und Heilbronn der Vorposten des Bundes der Landwirte für das fränkische Unterland sein. Landtagsabg. Barth überbrachte die Grüße aus Weinsberg. In seinem Schlusswort forderte der Landtagsabg. Vogt zu kräftiger und treuer Weiterarbeit auf. Die Versammlung dauerte 4 1/2 Stunden.

1 Stuttgart, 4. Mai. Dem großen Berliner Empfangskomitee für den Gegenbesuch der englischen Journalisten in Deutschland sind aus Württemberg beigetreten: Frhr. v. Soden, Minister a. D., Rabinetschef des Königs; Fr. Bayer Präsident der Zweiten Kammer; Komm. Rat Engelhorn; Geh. Komm. Rat Nagels-Geislingen; Komm. Rat Hähle; Geh. Hofrat v. Hofst. Mitglied der Ersten Kammer, Geh. Komm. v. Redner; Geh. Komm. Rat v. Pfann; Geh. Hofrat v. Sieglin; Geh. Komm. Rat v. Wiedemann, Vorsitzender der Handelskammer Stuttgart.

2 Stuttgart, 4. Mai. Die bürgerlichen Kollegien geben in der heutigen Nummer des Amts- und Anzeigeblasses Anweisung betr. die einfachste Regelung für den Fall der gewünschten Feuerbestattung. Für die

Personen über 18 Jahre ist eine ausdrückliche Willenserklärung erforderlich. Dieselbe kann durch einfache Unterschrift unter ein für diesen Zweck vorgegedrucktes Formular bewirkt werden. Das Formular ist von der städtischen Friedhofverwaltung anzufordern und wird auch von ihr bis zur berechnigten Verwendung in Verwahrung genommen.

3 Asperg DA. Ludwigsburg, 4. Mai. Hier wurde dieser Tage der Hauptmann und Kompagniechef Adolf Riejer vom 8. württ. Inf.-Regt. Nr. 126 in Straßburg, ein bei der dort liegenden Garnison, der er 26 Jahre lang angehört hatte, außerordentlich beliebter Offizier und Ehrenbürger unserer Stadt, zur letzten Ruhe gebettet. Zahlreiche Offiziere, unter ihnen die Generale v. Schmitt und v. Greif, die bürgerlichen Kollegien und mehrere Vereine bildeten das Trauergefolge, dem die Kapelle des Inf.-Regt. Nr. 120 voranschritt.

4 Blaubeuren, 4. April. Eine unglücklich rohe und herzlose Tat beging in der vergangenen Nacht ein hier wohnender Arbeiter. Derselbe wurde durch Geßner seines eigenen Kindes derart aufgebracht, daß er dieses Kind, das 7/8 Jahre alt war, einfach totschlug. Wie man sagt, hat er diese schreckliche Tat mit einem Bierseidel ausgeführt.

5 Waiblingen DA. Mergentheim, 4. Mai. Ein gräßliches Unglück ereignete sich gestern abend in dem den Biegeln Köber gehörigen Steinbruch. Die beiden Brüder waren mit Steinbrechen beschäftigt, als sich die obere Erdschicht löste und den einen davon in einer Tiefe von 1 1/2 Meter verschüttete, wodurch der Tod sofort eintrat. Der andere wurde schwer verletzt vom Platze getragen und da auch er anfangs kein Lebenszeichen gab, durch künstliche Atmung ins Leben zurückgerufen. Beide sind verheiratet. Herzliche Hilfe war alsbald zur Stelle.

6 Aachen, 3. Mai. Bei der heutigen Reichstags- ersatzwahl im Wahlkreise Schleiden-Raimescheid-Montjoie erhielt Ferber (Zentrum) 10 360 Stimmen. Auf Graf Spee (Zentrum), den Gegenkandidat, fielen 4418, Scheibler (natl.) 543, Löffelichter (Soz.) 105 Stimmen. Ferber ist gewählt.

Neueste Nachrichten.

7 London, 6. Mai. Eine Depesche des Reuterschen Bureau aus Marakesch bestätigt, daß Mulai Haß von der Bevölkerung zum Sultan ausgerufen worden sei, und berichtet weiter, die erregte Menge habe alle im Zusammenhang mit der Ermordung Manuamps verhafteten Personen befreit und den abgekehrten Gouverneur wieder in sein Amt eingesetzt. Es heiße auch, die Behörden haben dem Sultan schriftlich mitgeteilt, daß sie ihn nicht mehr anerkennen.

Verantwortlicher Redakteur: Ludwig Laut, Altensteig.

**Altensteig-Stadt.**  
**Verkauf von ausbereitetem Nadelstammholz**  
 im Wege des schriftlichen Aufstreichs (Submission) an Stadtwald Bremen Abt. 2, 5, 6, 7, 9, 11, 16, 17, 20 und 29:  
**1568 Stück Fichten, Tannen und Föhren mit 2302,41 Fm. (20 Lose)**  
 und zwar:  
 a) Langholz: I. Kl. 742,38 Fm., II. Kl. 667,61 Fm., III. Kl. 568,61 Fm., IV. Kl. 266,48 Fm., V. Kl. 22,93 Fm.  
 b) Sägholz: I. Kl. 77,79 Fm., II. Kl. 29,60 Fm., III. Kl. 20,01 Fm.  
 Angebote auf die einzelnen Lose in Prozenten der Reinerpreise sind schriftlich und verschlossen mit der Aufschrift „Gebot auf Stammholz“ bis spätestens  
**Samstag, den 11. Mai d. Js.**  
**vormittags 10 Uhr**  
 beim Stadtschulth.-Amt hier einzureichen, wofürst vorm. 11 Uhr die Öffnung stattfindet, welcher die Submittenten anwohnen können.  
 Verkaufsbedingungen, Losverzeichnisse und Auszüge können von der städt. Forstverwaltung bezogen werden.  
**Die Entsehung der Schläge von der Bahnstation Altensteig beträgt 7—10 km.**  
 Den 2. Mai 1907.  
 Stadtschulth.-Amt:  
 Keller.

R. Forstamt Enzklösterle.  
**Papier- und Beigholz-Verkauf**  
 im schriftlichen Aufstreich  
 an 1 Banne Abt. 6, 7, 50, VII Kälberwald Abt. 1, 13, 16, 34, 69.  
**Langholz:** Km. 16 Scheiter, 479 Anbruch, Nadelholz: Km.: 25 Röll, 4 Scheiter, 10 Prängel, 317 Anbruch.  
 Die Angebote auf die einzelnen Lose sind in Geld pro Km. ausgedrückt (andere Gebote werden nicht berücksichtigt) von Bietenden unterzeichnet und verschlossen mit der Aufschrift „Gebot auf Beigholz“ bis spätestens **Freitag, den 17. Mai,** vorm. 10 Uhr beim Forstamt einzureichen, worauf sofort im Gasthaus zur Krone in Enzklösterle die Öffnung erfolgt, welcher die Bietenden anwohnen können. Abfahrtermin 1. September 1907. Losverzeichnisse und Offertformulare durch das Forstamt.  
 Altensteig.  
**Freiwillige Feuerwehr**  
 Nächsten Sonntag, den 12. ds. Mts. findet die Musterung, Verpflichtung der neu eingetretenen Mitglieder, sowie Verteilung des Dienstaltersabzeichens statt; hiezu haben sämtliche 4 Comp. in voller und blauer Ausrüstung anzureichen. Anreten präzise nachmittags 3 Uhr.  
 Den 6. Mai 1907.  
**Das Kommando.**  
 Altensteig.  
 Gut eingebrochtes  
**Heu**  
 hat zu verkaufen  
 J. Wetz  
 Gut- und Wägengeschäft.

**Durrweiler.**  
**Holz-Verkauf.**  
 Am Mittwoch, den 8. Mai d. J.  
 nachmittags 5 Uhr  
 kommen auf dem Rathaus hier aus dem hiesigen Gemeindevwald 400 St. Langholz mit 222 Fm. (größtenteils IV. Kl.)  
 98 „ Baustrangen I. und II. Kl.  
 11 „ Hagstrangen I. bis III. Kl. und  
 25 Km. Brennholz  
 zum Verkauf.  
 Liebhaber sind eingeladen.  
 Den 4. Mai 1907.  
 Gemeinderat.

**Turnverein Altensteig.**  
 Gut Heil!  
 Am nächsten Sonntag, den 12. ds. Mts.  
**Maiturngang**  
 nach Böfingen-Rantelberg-Rördlingerhütte-Pfalzgrafenweiler.  
 Abmarsch präzise 5 Uhr morgens.  
 Die Mitglieder und deren Freunde sind hiezu freundlichst eingeladen  
 vom Turnwart.

**Doppel-Torpedo**  
 Die größte Erholung bietet eine Fahrt auf  
**Doppel-Torpedo**  
 mit 2 Uebertragungen.  
 Beste Gebirgs-Freilaufbahn! Ein Meisterwerk deutscher Technik.

**Eiserne Haushaltungsbadöfen**  
**Carl Ackermann, Altensteig**  
 Schlosserei und Gerberei  
**Transportable Waschkessel**  
**Nigrin**  
 gibt jeder Art Schuhzeug prächtigen nicht abfärbenden Hochglanz!

